

## SGGP –Tagung 6.5.2008

### Offene Grenzen: Chance oder Gefahr?

Zusammenfassung von Ständerätin Christine Egerszegi-Obrist,  
Präsidentin der SGGP

Das Thema der Tagung „Offene Grenzen“ wurde von verschiedenen Sichtweisen angegangen: Vom Bund, der die Gesundheit der Bevölkerung, aber auch die Lebensmittel- und Produktsicherheit garantieren muss, von den verschiedenen Leistungserbringern, die die Versorgungssicherheit der Bevölkerung gewährleisten, aber auch durch die Personenfreizügigkeit in einem grösseren Wettbewerb stehen und von den Krankenversicherern die mit den jetzigen Regelungen unter einem zu engen Tätigkeitsfeld leiden. Es hat sich gezeigt, dass es offene Grenzen mit gegenseitigen guten Möglichkeiten gibt und auch braucht. Sehr wichtig wären aber auch offene Grenzen innerhalb der Kantone.

Mit Gesundheitsabkommen der Schweiz mit der EU und Verhandlungen über ein gemeinsames Gesundheitsprogramm mit konkreten Zielen ist das Bundesamt für Gesundheit zur Zeit daran die Zusammenarbeit zu verstärken. Das ist unerlässlich, weil beispielsweise Pandemien keine Staatsgrenzen respektieren.

Es ist aber auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit: Wir sind nicht Mitglied der EU, aber wir werden alle Gesetze anpassen müssen, damit der Austausch von Gütern nicht behindert wird oder verunmöglicht wird.

Mit den Bilateralen Verträgen Schweiz-EU wird die Personenfreizügigkeit ermöglicht. Sie funktioniert im Gesundheitswesen gut. Unser Land ist schon seit Jahren auf zusätzliche Arbeitskräfte aus dem Ausland dringend angewiesen. Von einem abgeschotteten Gesundheitsmarkt kann nicht mehr die Rede sein.

Für Leistungen über die Krankenversicherung haben wir heute das festgeschriebene Territorialitätsprinzip. Leistungen im Ausland können von der obligatorischen Krankenversicherung nur bei Notfällen übernommen werden. Rechtlich besteht auch kein Druck zur Änderung der Gesetze.

Es gibt heute Pilotprojekte zur Lockerung, wie im Raume Basel.

**Erfahrungen des Universitätsspitals Basel** zeigen, dass sich damit Chancen für völkerverbindende Netzwerke bieten, die dortige Patientennachfrage spricht für sich. Vor Jahrzehnten funktionierte dieser Austausch sehr gut, gestört oder eingegrenzt wurde er erst durch das regulierte und sozialversicherte Gesundheitswesen.

Mit diesem Basler Versuch werden heute erfolgreich gegenseitig Notfalldienstleistungen erbracht. Es gibt auch Vereinbarungen über chirurgische Austauschleistungen.

Für beide Seiten ist es eine win-win Situation: Das Leistungsangebot des Unispitals Basel ist besser ausgelastet, es können in Spezialitäten mehr Erfahrungen gewonnen werden, für Lörrach werden Dienstleistungen ohne eigenen Aufbau angeboten, sie haben Spezialisten aus einem Universitätsspital; und attraktiv ist es erst noch für die Kostenträger.

Eine weitere Öffnung der Grenzen für Patientenströme in beiden Richtungen wäre erwünscht, aber eben in beide Richtungen, mit gegenseitigen Möglichkeiten.

Der Weg dazu ist lang. Probleme gäbe es, wenn die Vertragsfreiheit eingeführt würde, und die Versicherer einzelne Leistungen gezielt nur noch im billigeren Ausland einkaufen würden.

Für die **Pflegenden** sind „offene Grenzen“ nicht neu. Schon vor Jahrzehnten holte man Personal aus dem Ausland, sogar aus andern Kontinenten.

Wir haben es heute nicht nur mit Pflegenden aus verschiedenen Kulturen zu tun, es gibt auch eine ähnliche transkulturelle Struktur bei den Patientinnen und Patienten.

Diese Tatsachen bergen viel Positives und wenig Negatives in sich: Ein grosser Gewinn ist sicher, dass viele Pflegende gerade für sehr Betagte viel Wertschätzung mitbringen. Es gibt aber auch Verunsicherung bei den Patienten, wenn etwa Sprachschwierigkeiten vorhanden sind.

**Ärzte** begegnen den „offenen Grenzen“ mit ganz verschiedenen Interessen:

- Für Forschende sind sie sehr interessant.
- Bei den Spitalärzten sind ausländische Kollegen zwingend nötig.
- Praktische Ärzte sind auf faire Bedingungen seitens des Gesetzgebers und der Kassen angewiesen.

**Aus Sicht der Versicherer** ist die Trennung im Gesundheitsmarkt Schweiz - Ausland ist wenig sinnvoll. Sie verhindert erweiterte Angebote, und sie erschwert Vergleiche von Strukturen. Netzwerke bieten Möglichkeiten auch über die Grenzen hinweg. Der freie Wunsch der Patientinnen und Patienten muss aber stets im Vordergrund stehen. Die heutigen gesetzlichen Möglichkeiten lassen zu wenig Spielraum zu.

**Alle Referentinnen und Referenten waren sich einig:**

Es steht nicht zur Diskussion, dass alle Diplome anerkannt werden müssen. Es ist aber wichtig, dass auch die effektiven Kompetenzen miteinander verglichen werden. Das ist nicht ganz einfach, weil die Antwort, wer denn ein guter Arzt sei, weniger klar beantwortet werden kann, als wer ein erfolgreicher Krankenversicherer ist. Faire Vergleiche können aber anspornen und zur Qualitätssteigerung beitragen.

Man kann im Gesundheitswesen nicht davon sprechen, dass ausländisches Personal schweizerisches Personal verdrängen würde, im Gegenteil, sie schliessen eine grosse Lücke. Dank guter Arbeitsbedingungen und zuverlässiger Versicherungsabgeltung haben wir die Möglichkeit, zusätzliche Arbeitskräfte zu finden.

Am Schluss mussten alle Referierenden die Dringlichkeit einer grösseren Grenzöffnung in einem Rating beurteilen. Das wurde von allen sehr vorsichtig gemacht. Eigentlich waren alle aus unterschiedlichen

Beweggründen dafür. Allerdings ohne Enthusiasmus. Einer fügte bei: „Es lohnt sich auch ohne unmittelbar zu sterben“.

Eine gewisse Skepsis gegenüber mehr Wettbewerb in einem grösseren Arbeitsmarkt ist sicher auch darauf zurückzuführen, dass wir in der Schweiz gegenüber dem Ausland höhere Lohnniveaus und Preise haben, aber auch sehr strenge gesetzliche Ansprüche an Umweltschutz, Sicherheit und Haftung erfüllen müssen. Deshalb ist es nicht einfach, die unterschiedlichen Gesundheitssysteme nach ihren Kosten und Nutzen eins zu eins einander gegenüber zu setzen. Wir dürfen nicht Birnen mit Äpfeln vergleichen.

Es stellte sich schliesslich die Frage: Sollen wir im Gesundheitswesen Grenzen übergreifend oder überschreitend arbeiten?

**Ob „greifend“ oder „schreitend“, die Antwort ist klar: Wir brauchen gute gegenseitige Regelungen und ihre fairen Umsetzungen, es braucht Lösungen, die „Hand und Fuss“ haben. Und zwingend ist eines: Wenn wir Grenzen öffnen, müssen wir unbedingt mit denjenigen unter den Kantonen beginnen!!!**